

Hermann Berger

Kauṭalya ist älter als Kauṭilya.

Es ist das Verdienst von V. Trenckner, auf eine merkwürdige Sonderentwicklung in der mittelindischen Wortbildung hingewiesen zu haben: bei Vṛddhi-Denominativen, die von mehr als zweisilbigen Wörtern abgeleitet sind, tritt für ein i der vorletzten Silbe des Grundworts ein a ein <sup>1)</sup>. Beispiele dafür sind: sakhila "freundlich (von der Rede)" - sākhalya "freundliche Rede", purohita "Hauspriester" - porohacca "Hauspriesteramt", -kulīna "zur Familie des... gehörig" - -kolañña dss., kusīta "träge" - kosajja "Trägheit"; zu ānañja "Unbeweglichkeit" und dem Patronymikum Kondañña sind dem Pali die Grundformen \*aniñja und Kuṇḍina (so im Skt.) verlorengegangen. In bahussuta "hochgelehrt" - bāhusacca "Gelehrsamkeit" ist ausnahmsweise auch ein u davon betroffen <sup>2)</sup>.

Die angeführten Paare ermöglichen es, der alten Diskussion über die ursprüngliche Form des Beinamens von Viṣṇugupta Cāṇakya, dem Verfasser des Arthaśāstra, eine neue Wendung zu geben. Bekanntlich bietet die handschriftliche Überlieferung bald Kauṭilya, bald Kauṭalya. Man wird Geiger unbedenklich darin beistimmen, dass die zweite der beiden Formen den Eindruck grösserer Altertümlichkeit macht <sup>3)</sup> und von J. Jolly, der später wieder die i-Form verteidigen wollte <sup>4)</sup>, eine plausible Erklärung dafür fordern, wie man eine dem Sanskritkundigen so durchsichtige Form wie Kauṭilya in ein unverständliches Kauṭalya hätte umwandeln können <sup>5)</sup>; andererseits aber bleibt der Anschluss an kuṭīla die einzige Möglichkeit, das Wort

1) Notes to the Milinda-pañha (Journal of the Pali Text Society 1908) p. 128.

2) Diese Darlegung Trenckners muss Geiger bei der Abfassung seiner Pali-Grammatik übersehen haben, sonst hätte er nicht § 17 kosajja und sākhalya ganz abwegig durch "Vokalassimilation" erklärt.

3) Festgabe Hermann Jacobi p. 421.

4) ZII 5,216 - 221.

etymologisch unterzubringen. Der Widerspruch löst sich, wenn man Kauṭalya als eine aus der Volkssprache ins Skt. gedrungene patronymische Vṛddhi zu kuṭīla deutet, die nach dem Schema Kundina : Kondañña gebildet ist, und Kauṭilya als das Ergebnis einer sekundären, etymologisierenden Sanskritisierung. Dass der Ṛṣi Kuṭāla nur eine künstliche Konstruktion ist, mit der das vom Skt. her unverständliche Kauṭalya erklärt werden sollte, hat Jolly bereits richtig erkannt; über die Priorität der a- gegenüber der i-Form sagt sie nichts aus, kann aber wenigstens als Beweis gelten, wie fest die a-Form im Sanskritschrifttum verwurzelt war.

Interessant ist, dass auch von dem gewöhnlichen Namen Kauṭalya's, Cānakya, eine i-Variante Cānikya belegbar ist <sup>6)</sup>. Auch hier ist Jolly im Unrecht, wenn er der i-Form höheres Alter zuschreibt. Wenn Cānakya tatsächlich Patronymikum zu dem Namen des epischen Ministers Kanika ist, wie schon vorher Winternitz angenommen hatte <sup>7)</sup>, könnte es ja auch wie Kauṭilya als mi. Vṛddhi angedeutet werden, aber diese Verbindung ist ganz unsicher <sup>8)</sup>. Die Form Cānikya aber ist sicherlich nicht durch etymologische Erwägungen entstanden, sondern einfach durch den puristischen Übereifer eines Schreibers, der soeben Kauṭalya in Kauṭilya "verbessert" hatte und nun auch das a von Cānakya verdächtigte, nicht korrekt zu sein.

Trenckner hat sich nicht darüber geäußert, wie er sich die Entstehung dieses eigenartigen Vṛddhi-Typus denkt, aber eine Erklärung scheint mir nicht weiter schwer zu sein. Unter den oben mitgeteilten Pali-Beispielen findet sich keines, in dem das a rein lautlich erklärt werden könnte;

---

5) Eine Änderung aus Tabu-Gründen, wie Jolly a.a.O. p.220 vermutet, wäre in der gesamten Sanskritliteratur ohne Parallele.

6) In einem Kommentar zu Somadeva's Nītivākyāmṛtam, Jolly a.a.O. p. 220

7) Geschichte der indischen Literatur III, 135.

8) Die Schwierigkeit des verschiedenen Anlauts könnte durch die Annahme fremder Herkunft behoben werden, vgl. pali cunda "Drechsler" neben skt. (lex) kunda "Drechslerscheibe", nepali cyāu "Pilz" neben skt. kyāku dss..

sie müssen also alle einem Paar nachgebildet sein, das der überlieferten Sprache bereits abhanden gekommen ist. Wechsel von a mit i in etymologisch zusammengehörigen Wörtern findet sich im Mi. nur bei altem r: es liegt daher nahe, skt. suhṛd "Freund" - sauhārdya, sauhrdya "Freundschaft", die im frühen Mi. zu \*suhida bzw. \*sohajja werden mussten, als den Ausgangspunkt dieser Entwicklung anzunehmen. Von den beiden ist \*sohajja nirgends belegbar<sup>9)</sup>, die Grundform aber ist in AMg. suhia < \*suhida, pali suhada gut bezeugt. Das a der Paliform zeigt indes, dass dieser ṽṛddhityp nicht im eigentlichen Pali-Dialekt, d.h. im Westen des mi. Sprachgebiets entstanden sein kann, und tatsächlich gibt es Anhaltspunkte dafür, dass er erst sekundär aus dem in einem östlichen Prakritdialekt abgefassten "Urkanon" dorthin gelangt ist. ānañja (auch ānejja, āṇañja, āṇēñja geschrieben) und kosajja sind ausgesprochene buddhistische Termini, die auch im buddh. Skt. als āniñjya (aniñjya, āniñja, aniñja, āniñya, āneñja, āneñjya) und kausīdya wiederkehren<sup>10)</sup>. Nicht weiter terminologisch belastet sind bāhusacca, buddh.skt. bāhuśrutya und sākhalya, buddh.skt. sākhilya; sie sind aber auf das buddh. Schrifttum beschränkt und kommen ausserdem im Pali nur in alten Texten vor. Dass in dem Patronymikum Koṇḍañña neben skt., buddh.skt. Kauṇḍinya das alte a beibehalten wurde, ist umso verständlicher, als die Grundform Kuṇḍina in der Überlieferung nicht existierte. Nur für -kolañña und porohacca fehlen besondere Überlieferungsbedingungen.

---

9) Childers, Dictionary of the Pali Language, gibt zwar sohajja, aber ohne Angabe der Quelle. Da dem Wörterbuch der Pali Text Society das Wort fehlt, ist es wohl einem Lexikographen entnommen.

10) Hinsichtlich der Belege verweise ich der Kürze halber auf die einschlägigen Wörterbücher.